

Ein Filmbildungsversuch mit 14jährigen

Autor(en): **Belser, Hansjakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Filmbildungsversuch mit 14jährigen

Hansjakob Belser, Lengnau

Versäumtes:

Jeden Abend sitzen in der Schweiz 100 000 Menschen vor der Leinwand und lassen sich vom Traumgeschehen faszinieren, jeden Abend 100 000 Menschen... Ein großer Teil davon erliegt der Magie von Bild und Bewegung. Durch den Prozeß der Identifikation wird ihnen die filmische Realität zu ihrer eigentlichen Wirklichkeit, und der langweilige, graue Alltag sinkt zu einem schlechten Traum ab.

Den abgeklärten Erzieher mit dem unerschütterlichen Glauben an die Wirkung seiner Tätigkeit kann dies nicht erschüttern. Zudem ist er auch aufgeklärt: Film ist billige Unterhaltung für die Masse; sich mit ihm abzugeben, wäre nutzlose Zeitverschwendung. Ein gutes Buch aber...

Einverstanden, lieber Pädagoge, die Lektüre eines guten Buches ist wertvoll. Damit wird aber das Problem des Films, insbesondere des schlechten und unkünstlerischen Films, nicht aus der Welt geschafft.

100 000 Menschen schauen sich jeden Abend einen Film an, lassen sich davon beeindruckt, ja in ihrer Handlungsweise beeinflussen. Deine Schüler sind auch dabei. Sie lachen über das trockene Brot, das du ihnen gegeben hast, jetzt haben sie Kost, die besser schmeckt.

Wenn ein Jugendlicher die Schule verläßt, so ist sein offizieller Lehrgang zu Ende. Er wird aber das Wesentliche erst erlernen und erfahren, wenn er nicht mehr die Schulbank drückt.

Der Lehrer sollte seine Schüler für das Leben vorbereiten. Hat er alles getan? Nein, er kann nie alles tun. Aber eine Gewissensfrage: Hat man sie auf den Film vorbereitet, der seinem Lernen und Erfahren bis zur Vollreife und darüber hinaus wesentliche Impulse mitteilt?

Wir müssen etwas tun! Buchschund wird bekämpft, Filmschund nicht. Das hat seine verschiedenen Ursachen. Eine davon ist bei den Intellektuellen zu suchen: Das Buch wird von ihnen ernst genommen, der Film aber nicht. Jeder überprüfe einmal seine eigene Haltung und die seiner Kollegen dem Film gegenüber! – Wir wollen nicht eine Diskussion über den Film als Kunst heraufbeschwören. Sie wäre zwar

sehr wertvoll, doch im Rahmen meines Artikels nutzlos. – Eines bleibt nur zu sagen: Wenn man über den Film sprechen will, muß man ihn kennen und sich mit ihm gründlich beschäftigt haben. (Eine kleine Bibliographie am Schluß soll dazu Anregung geben.)

Erhoffen wir vom Film eine Hebung seines künstlerischen und ethischen Niveaus und damit eine positive Publikumsbeeinflussung, so müssen die Besucher ‚filmmündig‘ sein, das heißt Wert und Unwert unterscheiden können. Nur damit ist eine Änderung möglich, denn ein wesentlicher Faktor in der Filmwirtschaft ist, daß sich das Angebot nach der Nachfrage richtet.

So könnten wir doch versuchen, bei unsern 14- bis 16jährigen Buben und Mädchen den ersten Grundstein zur Filmmündigkeit zu legen.

Grundlagen:

Filmbildungsversuche sind noch wenig gemacht worden. Der gewissenhafte Lehrer kann sich kaum auf Erfahrung anderer stützen. Was ich hier schildere, ist ein Versuch, über den sich ganz sicher diskutieren läßt. Er kann und will nicht ein Musterbeispiel sein, sondern er möchte zu Meinungs austausch und vor allem zu weiteren Versuchen anregen.

Meine willigen ‚Versuchskaninchen‘ waren 14jährige Knaben und Mädchen. Es handelt sich um Schüler und Schülerinnen der 3. Klasse Sekundarschule und der 8. Klasse Oberschule (Aargau). Unsere Gemeinde liegt auf dem Land. Ein Postauto schafft die Verbindung zur nahe gelegenen Stadt (8 Kilometer Entfernung), wo sich fünf Kinos befinden. Die Schüler haben im allgemeinen noch wenig Filme gesehen. – Diesen Gegebenheiten ist natürlich beim Aufbau der Lektionen Rechnung zu tragen.

Wegweisend für diese Filmstunden schienen mir folgende Gedanken:

1. Die Schüler müssen das technische Prinzip des Filmes kennen. Ein gutes Verständnis dafür hilft ihnen, alles andere besser zu begreifen.
2. Sie sollen erfahren, wie ein Film hergestellt wird, was das Verständnis für die künstlerische Gestaltung erleichtert.
3. Inhalt und künstlerische Gestaltung wären in einfachsten Zügen zu erklären.
4. Eine tüchtige Desillusion über Effekt und Film-

star wird ihnen ein Auge für die wahren Werte des Films öffnen.

5. Bluff und Humbug der Filmreklame sind aufzudecken.

Das ergab mir den Stoff für die folgenden Lektionen.

1. Lektion:

Seit den Höhlenbewohnern war es der Traum der Menschheit, ein lebendes Bild schaffen zu können. Im ersten Teil griff ich aus dieser ‚prähistorischen Entwicklung‘ des Films ein paar Etappen heraus: Das Bild eines laufenden Wildschweins aus der Grotte von Altamira, das chinesische Schattenspiel, die Laterna magica, Plateaus Phaenakistiskop (Zauberscheibe, 1832), die Erfindung der Photographie (Daguerre, 1837).

Im zweiten Teil erklärte ich die technischen Voraussetzungen: 1. Das Filmband (Begriffe: Normalfilm, Schmalfilm, Tonfilm, Tonspur usw.), 2. Die Kamera und ihre Funktion, 3. Das Projektionsgerät und seine Funktion.

Am Schluß konnte ich aus dem Erzählten bereits die Materialbedingungen für die Filmkunst herauschälen: Die Lichtempfindlichkeit des Filmbandes erzeugt das Bild, seine Länge die Bewegung. Ein Film sollte vor allem Bild und Bewegung enthalten und damit Wesentliches aussagen.

2. Lektion:

‚Von der Idee zum Film.‘ Der Stoff dazu ist in verschiedenen Fachbüchern zu finden (siehe Bibliographie). Ich verzichte hier auf Einzelheiten. – Es gab in dieser Stunde vor allem viele Begriffe zu erklären (Treatment, Regisseur, Scriptgirl, Assistent, Produzent usw.). Es war vorteilhaft, diese Fremdwörter mit kurzen Erläuterungen auf einem Blatt zusammenzustellen, zu vervielfältigen und es den Schülern in die Hand zu geben.

Etwas ausgeholt habe ich bei den Filmtricks, um zu zeigen, wie es oft um die Wirklichkeit der Effekte im Film steht. Die Schüler merkten damit auch, daß solche Dinge beim Film nicht das Wichtigste sind. Ein vervielfältigtes Blatt gab wiederum der Erinnerung eine Stütze.

Anhand einer Seite aus einem Drehbuch stellten wir gemeinsam den Unterschied zwischen ihm und einem gewöhnlichen Buch fest. Ganz besonders wies ich auf die Bedeutung der linken Spalte (für Bild, Bewe-

gung) hin. Was muß der Drehbuchautor beachten? Der Begriff der Einstellung kann geprägt werden. – Zum Schluß erwähnte ich noch, daß die Realisierung des Drehbuchs nicht chronologisch geschieht.

3. Lektion:

Diese Stunde war die wesentlichste, aber zugleich auch die schwierigste. Das Thema: ‚Der Inhalt und seine künstlerische Gestaltung.‘

Inhalt (Story), das Was:

«Das Stuck hed Fade», sagte ich den Schülern anfangs. So fanden wir bald heraus, daß ein gutes ‚Stück‘ einen ‚roten Faden‘ haben muß. An einer Ballade läßt sich das leicht erklären.

Alles, was im Film passiert, muß mit dem ‚roten Faden‘, dem Thema, in Beziehung stehen. Bei jeder Szene muß man sich fragen: Wozu ist sie da? Oder in seltenen Fällen: Warum fehlt hier diese Szene?

Warum sehen wir in vielen Filmen Luxusautos, Luxusvillen, Luxusrestaurants? Vielfach willfährt damit der Regisseur dem uneingestandenem Wunsch des Bürgers, sich in dieser Welt zu bewegen. Ich zeigte den Schülern, daß diese Darstellung nur einen finanziellen Grund hat. Man gaukelt den naiven Leuten eine Traumwelt vor und ködert sie mit ‚Erlebnisersatz‘. Sie strömen in Scharen herbei, und die Kasse wird voll.

Ähnlich liegt der Fall mit den sogenannten Konzessionen an den Publikumsgeschmack. Es gibt nun einfache Dinge, die wir nicht mehr sehen wollen. Ich gab den Schülern eine Liste von abschreckenden Beispielen: Schmelzender Schlagersänger mit Colgate-Gebiß in Technicolor, endlose Rülpszenen, Sturz auf den Miststock, Trottel vom Lande, Heirat zwischen Hungerleider und reicher Müllerstochter usw. Die ganze Albernheit, Geschmacklosigkeit und Verlogenheit von süßen Happy-Ends, platten Witzen, aufgewärmten Liebeszenen, Schnulzen oder Rührstücken soll den Schülern klar werden.

Künstlerische Gestaltung, das Wie:

Ich wiederholte: Film ist wesentlich Bild und Bewegung, womit er sprechen muß, und nicht mit dem Wort. Damit aber Bild und Bewegung zu uns sprechen, müssen sie einen Sinn haben (Sinn eines Bildes, Sinnbild, Symbol, Metapher, Allegorie).

Nun schilderte ich Szenen aus guten Filmen mit allen Einzelheiten. Ich vergaß nicht, die Bewegung

der Kamera, ihren Winkel und ihre Entfernung (Einstellung) zu erwähnen. Die Schüler mußten mir nun deuten, was der Regisseur damit aussagen wollte. So begannen sie zu erraten, wie wichtig Bildkomposition, Einstellung und Schnitt für die filmische Gestaltung sind und daß sie die Story zu einem gültigen Kunstwerk prägen können.

4. Lektion:

„Die Filmreklame.“ Zuerst erklärte ich, was Reklame ist, wie und wofür man Reklame macht. Darauf stellte ich die Frage: Kann man für ein Kunstwerk auch Reklame machen? Ja. Aber es gibt Grenzen, die der Geschmack setzt. Beim Film ist es ähnlich.

Ich zeigte eine Kollektion von ganz zufällig mir in die Hände geratenen Filminseraten. Wir merkten, daß sie durch Darstellung und Übertreibung des Nebensächlichen, durch Sensation, die naive Menge, deren Sinnlichkeit und geheime Triebe aufgestachelt werden, ins Kino lockt.

Die Lächerlichkeit der ganzen Reklame wurde offenbar, als wir auf drei Anzeigen von drei verschiedenen Filmen entdeckten: «Der beste Film aller Zeiten...» Das haben die Schüler gut verstanden!

5. Lektion:

„Star.“ Man hat ein Luxusgeschöpf, einen Halbgott aus ihm gemacht. Warum? Auch das ist Reklame.

Weshalb himmeln vor allem die jungen Mädchen einen Star an? Sie selbst können keinen Grund angeben. Er ist ihnen aber Ersatz für etwas, das sie im Leben nicht haben können. – Man kann sich für die Leistung eines Schauspielers begeistern. Man hänge deshalb eine gute Aufnahme aus einer von ihm vollendet gespielten Szene auf. Das hat einen Sinn.

Die jungen Leute machen sich oft eine ganz falsche Vorstellung über die Arbeit eines Schauspielers. Ich gab ihnen darum eine nüchterne Beschreibung eines Besuches im Filmatelier. Eines Schauspielers Selbstzeugnis über seine Darstellungsart wird helfen, eine ernsthaftere Vorstellung über seine Arbeit zu geben. – Hier galt es, die Schüler heilsam zu ernüchtern.

Zum Abschluß wies ich die Schüler darauf hin, wie man einen Film auswählt. Eine verteilte Liste mit den Namen guter Regisseure soll ihnen da etwas helfen. – Zuallerletzt beantwortete ich ein paar Fragen, die mir die Schüler stellten.

Die Filmvorführung:

Nach dieser fünfstündigen Einführung wollte ich an einem praktischen Filmbeispiel zeigen, wie das Gehörte (besonders aus der 3. Lektion) anzuwenden wäre. Zu diesem Zwecke wählte ich Leopold Lindtbergs ‚Marie-Louise‘ (1944).

Große Vorbereitung war nicht mehr nötig. Die Schüler sollten vorbereitet sein, Nebensächliches von Hauptsächlichem etwas scheiden zu können. Trotzdem wird es der Aufnahmestimmung nur zuträglich sein, wenn man sie sachlich auf die Mode der damaligen Zeit (1944) aufmerksam macht, damit sie nicht bei den unpassendsten Stellen zu kichern beginnen. Daneben genügt eine kurze Schilderung der damaligen Weltlage und der schweizerischen Ferienaktion für Auslandskinder. Das ist zum grundlegenden Verständnis wichtig, denn – vergessen wir es nicht – diese Schüler kennen die Zeit von 1939 bis 1945 nur noch vom Hörensagen.

Der besonders eindruckliche Beginn wurde am Schluß noch einmal gezeigt mit etwas Kommentar über die filmkünstlerische Gestaltung.

Die Filmbesprechung:

Wichtig ist eine Besprechung über den Film, nicht unmittelbar nachher, sondern nach ein paar Tagen. Das Erlebte soll sich zuerst setzen. Die Schüler müssen Abstand gewinnen.

Selbstverständlich dürfen wir mit dieser Altersstufe noch nicht eine rege Filmdiskussion erwarten, und dazu gerade das erste Mal! Der Lehrer führt eine Lektion über diesen Film. Er stellt Fragen, die, je nach Verstehen und Erinnerung, mehr oder weniger suggestiv sein können.

Wenn auch die sprachliche Möglichkeit fehlt, das Erlebte auszudrücken, so fühlt man auch bei sehr ungeschickten Äußerungen ein inneres Verstehen, ein tiefes ‚Erlebthaben‘, was einem, wie selten in einer Deutschstunde, erlaubt, ein großes Problem aufzurollen und auf waches Interesse und williges Verständnis zu stoßen.

Das Vorgehen: Zuerst schälen wir das Thema heraus. Was wird dargestellt? 1. Krieg – Frieden, Leid – Freud, Tod – Leben, alles Parallelen. Was sagt er aus? 2. Verständigung der Menschen untereinander, Verständigung zwischen den Konfessionen, Verständigung zwischen den Völkern. Alle diese kleinen ‚roten Fädchen‘ sind zur Gesamtaussage zusammen-

gesponnen: Aufmunterung zur Hilfsbereitschaft, zur Nächstenliebe.

Alle diese ‚Schlagwörter‘ wurden aus Schlüsselszenen herausgelesen, die sich nach der Frage: «Was hat euch besonders beeindruckt?» bald finden lassen.

Dann betrachten wir die künstlerische Gestaltung. In diesem Hinblick eignet sich dieser Film hervorragend. Man kann, ohne sich besonders anzustrengen, mindestens zwei Dutzend gute, filmisch gestaltete Szenen herausgreifen, die besondere Aussagekraft besitzen.

Auch die schauspielerischen Leistungen und die Musik müssen kritisch gewürdigt werden.

Selbstverständlich habe ich auch auf schwache Stellen in Inhalt und Gestaltung hingewiesen. Man darf, ja man muß Licht und Schatten zeigen. Diese langen Abwägungen in einem prägnanten Schlußurteil zusammenzufassen, wird den Überblick, der vielleicht teilweise verloren ging, wiederherstellen.

Dieses Schema soll aber nicht starr eingehalten werden. Das Eingehen auf den Schüler wird die richtige Reihenfolge bestimmen.

Erfahrungen:

«Erfolg oder nicht?» ist eine beliebte Frage. Nach diesem Maß wird heutzutage oft gemessen. Auch bei Erziehern. Und doch ist ihr Gebiet das des Unmeßbaren.

Diese Frage kann und will ich nicht beantworten. Erstens ist der Versuch noch zu frisch. Zweitens sind diese Stunden nur ein Anfang wie die ersten Buchstabierversuche von Erstkläßlern. Wer übernimmt aber die Fortsetzung?

Es scheint mir unwichtig, Erfolg gehabt zu haben. Wichtig ist, daß ein Anfang gemacht wurde.

Ich hoffe selbstverständlich, wie ich am Anfang sagte, etwas zur Filmmündigkeit beigetragen zu haben. Es ist zwar wenig, doch immer noch besser als überhaupt nichts.

Ich würde wieder ähnlich beginnen, einige unwesentliche Umstellungen vornehmen, an Orten mich beschränken, andere Stellen ausbauen, besonders die 3. Lektion eventuell in zwei Stunden aufteilen, der Stofffülle wegen. Es hat sich auch gezeigt, daß das, was mir am schwierigsten erschien (3. Lektion), der Fassungskraft dieses Alters gut angepaßt werden konnte, die neuen Ausdrücke hingegen ziemlich Mühe bereiteten. In der 2. Lektion wäre deshalb etwas Abbau nötig.

Bei der Filmvorführung staunte ich, wie vielen auch feine Nuancen faßbar waren, was das menschliche Spiel anbelangt. Sobald aber Gegenstände in den Vordergrund traten, versagte die Auffassungsgabe. Manches, was nicht Mensch war oder mit ihm in Beziehung stand, wurde von den Schülern einfach nicht registriert. Damit zeigte sich, wie ausschließlich sie sich von der Handlung leiten lassen, besonders jene, die schlechte Beobachter sind.

Deshalb beginnt die Bildung zur Filmbetrachtung nicht erst mit dem Film, sondern schon mit der Bildung der Beobachtungsgabe. Der Film kann im filmreifen Alter, allerdings unter Anleitung, ergänzen helfen. Der Weg zur kritischen Filmbetrachtung führt zu einem schönen Teil über die minutiöse Beobachtung. Damit ist auch dem Zuschauer nicht jene passive Rolle zugewiesen, in der Gegner des Films ihn haben wollen. Er kommt auf die Stufe des ‚Musikhörens mit dem Auge‘, einer Einordnung in einen Vorgang, der ihn keinen Moment freiläßt.

Wie manchen Deutschlehrers geheimer Stoßseufzer heißt doch: «Wie ungerührt ist die heutige Jugend von der Kraft eines dichterischen Werkes!» – Nehmen wir sie doch, wo sie ist, nehmen wir sie beim Film und mit dem Film! Fühlen wir uns nicht beleidigt, wenn sie traditionelle Werte entthronen will! Diese können ja gar nicht – das sollte der Pädagoge einsehen – entthront werden. Ich habe selbst festgestellt, wie tief die Schüler sich mit brennendem Interesse in ein Problem führen ließen. Warum nutzen wir solche Glut nicht? Könnte sie nicht auch für ein dichterisches Werk vorbereitend und zündend wirken? Zur Freude des Deutschlehrers!

Der Film ist nämlich nur dann wertlos, wenn wir ihn nicht anschauen und nicht gebrauchen.

Kleine Bibliographie:

Klaus Schubert: Das Filmgespräch mit Jugendlichen (Ernst-Reinhardt-Verlag, München/Basel). Fr. 3.20.

Stefan Bamberger: Film, Bildungsmappe katholischer Filmarbeit (Filmberater, Zürich). Fr. 5.–.

Alfons Plankensteiner: Der Film, Kunst, Geschäft, Verführung (Tyrolia-Verlag, Innsbruck). Fr. 2.50.

Richard Plaut: Taschenbuch des Films (Zürich). Fr. 4.50.

Leo Waltermann: Kino, Kunst, Kolportage (Hermann-Stratz-Verlag, Säckingen/Hochrhein). Fr. 6.–.

Knaurs Buch vom Film (Droemersch Verlagsgesellschaft, München/Zürich). Fr. 11.60.

(Ein ausführlicher Handkatalog über Filmliteratur ist bei der Buchhandlung Hans Rohr, Oberdorfstraße 5, Zürich 24, erhältlich.)

Die Vorbereitung zum Besuche eines Kulturfilms

E. Felder, Düringen

Die Förderung des guten Films gehört zu den Aufgaben der Schule. Grundsätzlich ist festzuhalten, daß den Unterklassen nicht die gleichen Filme gezeigt werden sollen wie den Schülern der obern Klassen. Alle Klassen, die einen Film gemeinsam ansehen, sollen eine einheitliche Einführung dazu erhalten.

Nie soll ein Film vorgeführt werden, der von den Lehrpersonen nicht vorher angeschaut worden ist. Ebenso notwendig ist es, daß der Filmbesuch vorbereitet wird.

Im folgenden Beispiel versuchen wir zu zeigen, wie der Filmbesuch vorbereitet werden kann. Wir wählen dazu ein konkretes Beispiel, nämlich den Farbfilm *Im Lande der Schwarzen Bären*. Dieser Film, den der Schweizerische Kulturfilmbund erworben hat, wird dieses Jahr in der ganzen Schweiz gezeigt. Auf Wildtierpfaden wandern wir in die kanadischen Rocky Mountains. Der neueste Expeditionsfilm Eugen Schumachers ist ein sehr wertvoller Film und führt den Zuschauer in eine völlig unbekannte Welt. Dazu müssen aber die Schüler *eingestimmt* werden. Das könnte auf folgende Art geschehen:

F. Wir werden im Film das Land der Schwarzen Bären sehen. Es gibt aber nicht nur schwarze Bären.

– Braune Bären, weiße Bären (Eisbären), graue Bären.

F. Bären können wir auch in unserm Lande sehen.

– Bärengraben in Bern, Zoologischer Garten in Basel, Zoologischer Garten in Zürich.

F. Bären sieht man häufig als Wappentiere.

– Bern, Appenzell; ferner als Gemeinde- und Familienwappen.

F. An Bären erinnert auch manches Schild an Gasthöfen.

– Gasthof zum Bären (Zeichnung von entsprechenden Gasthofschildern).

F. Woher kommt es wohl, daß der Bär bei uns so oft als Wappentier und Schild benutzt wird?

– Von der Urzeit bis ins Mittelalter war der Bär in unserm Land anzutreffen. Im allgemeinen wird er als nicht böse beschrieben. Er bot den Landesbewohnern willkommene Abwechslung im Speisezettel. Mancher Ortsname, manche Höhle und mancher Felsen trägt seinen Namen. (Beispiele aus der engern Heimat.) Seit dem 16. Jahrhundert kommt er in unsern Bergen nicht mehr vor. Der letzte Bär wurde 1914 von Grenzwachtsoldaten im Engadin gesichtet. Der braune Bär kommt heute noch in Finnland, Schweden und Rußland vor. Der Eisbär bewohnt die Polargegenden. Grönland ist dafür beliebtes Jagdgebiet. (Geographisch festhalten!)

F. In alten Märchen, Fabeln und Geschichten wird häufig vom Bär erzählt. Meistens erscheint er darin als unbeholfenes und unbegabtes Tier. Ich erzähle euch:

Fabel: Bär und Elefant. Der Bär beklagt sich, daß er nach der Musik tanzen müsse, das passe doch zu seinem ehrwürdigen Wesen nicht, und die Zuschauer lachten ihn aus. Der gelehrige Elefant findet, daß er ebenso ehrwürdig sei wie der Bär. Er tanze auch nach der Musik. Die Zuschauer lachen aber nicht über ihn. Sie zeigen im Gegenteil Bewunderung. Der Elefant belehrt: «Nicht weil du tanzest, sondern weil du dich dazu dumm anstellst, lachen die Zuschauer.»

Fabel: Der Bär zeigt in einer Vorführung seine Tanzkünste. Der Affe sagt: «Du tanzest schlecht.» Das Schwein fällt ihm in die Rede: «Bravo», grunzt es, «Herr Bruder Bär, du tanzest vortrefflich. Niemand kann es besser.» Der Bär ist sprachlos und sagt kleinlaut: «Da der Affe mich tadelte, da bezweifelte ich noch sein Gerede, da mich das Schwein aber lobt, weiß ich, daß ich schlecht tanze.»

Märchen: Der Zaunkönig und der Bär.

Märchen: Der Bär und der Honig.

Zum bessern Verständnis eines solchen Filmes sind auch *geographische Belehrungen* notwendig und nützlich. Eine Skizze über den Teil des kanadischen Fel-